TAU

magazin für barfußpolitik

Wunder Boden

GRUNDWERT(E): Den Boden schätzen

ERDBEWEGUNGEN: Kultur is(s)t Natur

FUNDAMENT: Was trägt

LANDVERMESSUNGEN: Bodenseeregion

www.tau-magazin.net Heft 06, 2014 5€

Wir machen TAU ...

Michael Nußbaumer,
inhaltliche Leitung, Herausgeber,
Redaktion

Irma Pelikan,
künstlerische Leitung, Herausgeberin, Redaktion

Christian Lechner,
wirtschaftliche Leitung, Herausgeber,
Redaktion

Irmgard Stelzer,
Layout, Redaktion

TAU

Katya Buchleitner,
Redaktion

Anna Pelikan,
Versand und Obhut aller Hefte

Hermine Lechner,
Vertrieb und LeserInnenkontakt

Barfußpolitik bedeutet für mich ...

Auf Barfußpolitik steh ich! JedeR von uns hat ein Paar Barfüße zur Verfügung, sprich das Handwerk, beziehungsweise Fußwerk, aktiv für das gesellschaftliche und kulturelle Zusammen-Leben einzutreten! Mit jeder Handlung und Begegnung hinterlasse ich Fußspuren. Mutige Fußspuren zu setzen, die inspirierende Kreise ziehen, ist politisch.
Katya Buchleitner

Barfußpolitik heißt für mich: etwas tun, mich einsetzen, auch mit wenig Mitteln – weil ich barfuß bin, mir also keine Schuhe leisten kann, oder weil ich die Schuhe, die mir vorgegeben werden, nicht anziehen möchte. Barfuß bin ich besser geerdet, spüre den Boden und mich dazu. Da treffe ich doch tatsächlich noch andere Barfüßler! Oh – da habe ich meine Mitmenschen schon wieder in Schachteln gesteckt: Barfüßler und Schuhträger. Und ich entdecke, dass etliche Barfüßler doch heimlich Schuhe tragen und manche Schuhträger eigentlich Barfüßler sind.
Anna Pelikan

Barfüßig sind wir ganz natürlich. Und mit jedem Schritt machen wir Politik: damit, wo und wie wir lieben, singen, schreien, verstummen, arbeiten, essen, vergessen, aufwachen oder schläfrig werden. Wir richten uns zu unserer vollen Größe auf, tanzen mit unserer Verwundbarkeit und gehen für das, was uns wirklich lebendig macht. Mit oder ohne Lederschuhe, die Absicht ist echte Verbindung mit der Vielfalt in mir und in der Welt.
Christian Lechner

Erditorial

Liebe Les*

Der Umgang mit unserer fundamentalen Lebensgrundlage – dem Erdboden – spiegelt die großen Bewegungen dieser Zeit wider: Fortschreitende Zerstörung und wachsendes Bewusstsein von Ganzheit. Fast scheint es ein Wettlauf von widersprüchlichen Kräften zu sein, in dem wir uns befinden. Um sich dabei die nötige Herzensruhe zu bewahren, braucht es ein gehöriges Maß an: Erdung.

Fundament – kein Leben, kein Menschenleben ohne fruchtbaren Boden auf diesem Planeten. Kein Gehen, kein Häuserbauen ohne die tragende Kraft. Keine Lebensversicherung, keine Geistheilung, keine Erfolgszahlen, keine Wahlen und keine Revolutionen. Nichts, gar nichts. Das bedeutet Boden.

Nicht umsonst wurde die Menschheit in so manchen Schöpfungsmythen aus Erde gemacht, aus Ton oder Lehm geformt. Spüren wir noch die Erde, Sande, Gesteine und Humusknödelchen unter unserer Haut? Der eigene innere Boden: die Aufrichtigkeit des Rückgrats, die Tiefgründigkeit der Gefühle, die Feinheit der Vorstellungskraft, das unergründliche Geheimnis Leben.

TAU hat sich auf dieses feste, dabei ungeheuer feine Wunder Boden eingelassen, die unterschiedlichsten Schichten erkundet, bestaunt und zahlreiche Schätze ans Licht gebracht. Während die einen in wunderschönen Bildern zeigen, wie aus Scheiße Humus wird, lassen sich die anderen ganz auf den Tanz mit „Mama Earth“ ein. Hier heilt das grüne Band die Narbe des ehemaligen eisernen Vorhangs. Da nehmen wir den eigenen Boden, auf dem TAU wächst und gedeiht, genau und dankbar unter die Lupe. Dort vermessen wir den Bodenseeraum, fragen nach dem Besonderen und dem Modellhaften. In der Mitte ergründen Les* den eigenen Boden, in Dankbarkeit, Familiengesprächen und den frischen Erdfarben. Zu guter Letzt bereitet Dein nächstes TAU Abo weiteren Boden für Hefte wie diese.

Was deutlich wird: Wunden und Wundern gehören zusammen. Das Eine geht nicht ohne das Andere – bin ich bereit, die Verwundungen zu spüren, kann das Wunder kommen. Fühle ich mich als Wunder von Wundern getragen, kann ich Verwundungen ertragen. TAU lädt ein zum Augen weiden, zum Herzens- und Hirnschmaus und zum lebendig sein.

Ein anhaltendes Lesevergnügen wünschen
Irma Pelikan und Michael Nußbaumer für das Team

von TAU

Wunder Boden

WIE ALLES BEGINNT ...

3 Editorial

THEMA Bodenschätze

Darüber können wir staunen! Wie es um unseren Boden bestellt ist ... Wie Schätze Schätze bleiben. Und Hand anlegen: Kompost und Lehm an die Wände!

7 Wunder Boden
12 Das archaische Leben des Bodens in uns
14 Bodenschätze kreisen lassen
16 Hoch lebe der Humus!
18 Erdiges Bauen
20 Terra Preta

THEMA Was trägt?

Immer mit der Schwerkraft tanzen! Sich wechselseitig werteverbunden wirtschaftlicher Boden sein! Wirklichkeit schaffen mit exakter Phantasie! Zeit für Quantensoziolgie mit alles und unscharf!

23 Dancing with Mama Earth
26 (Ge)Schichten des TAU-Bodens
30 Wille und Wirklichkeit
32 So eine bodenlose Feinheit!

DIE MITTE

Rezepte, Buchrezensionen, Übungen, Praktisch-Nachhaltiges und Lustiges auf 8 Seiten

S. 35-42

FIX

Fix-Sterne am TAU-Himmel.

9 Ver-rückter Alltag
10 Malin erzählt
25 Frisch gechannelt
42 Müßiggang ist aller Anfang
44 In der Ferne zu Haus‘
52 Unterwegs
55 Der Mausefall

UNSER BODEN

Fotoserie TAU und Maria Noisternig S. 28 – 29
www.marianoisternig.com

THEMA Regionen – Bodensee

Kulturwandelpotenzial im Bodenseeraum, eine wundervolle Reiseroute und eine fantastische Begegnung von Leopold Kohr, Apo und dem Sub.

47 Die Bodensee-Region: Gelebte Widersprüche
48 Wandellandkarte Bodensee
50 Der Bodensee – ein Freiraum, der verbindet
53 4 Fragen an 4 Menschen in 4 Ländern
54 Bodenfreiheit
56 Regionen der vielen Frieden

DAS NETZ PARTNERiNNEN-SEITEN

Unternehmen und Initiativen, die es wirklich anders machen: Viel Anregung und Freude beim „TAU-Fensterbummeln“!

59 Alchemilla / Büro für Zukunftsfragen
60 Pioneers of Change
61 Wege zur Fülle
64 Wilde Feldküche / Das grüne Band Europas
65 Alpine Permakultur Schweibenalp
66 Soziokratie
68 Dragon Dreaming
69 Atman
70 Coaching Ilse Lang
71 Labor für Kulturtransformation

... ZU GUTER LETZT

73 Impressum
74 TAU-LeserInnen-Echo
75 TAU abonnieren
76 FreundInnen über TAU

Regionen der vielen Frieden

Stellen wir uns also vor, Österreichs 1994 verstorbener Prophet der kleinen Einheiten, der Ökonom und Philosoph Leopold Kohr, würde uns zu einem seiner legendären *Academic Inn* laden, wo sich kreative Lebensfreude mit intellektueller Weisheit paart. „Jaja …“, würde er einleitend sagen, „… Krieg ist eine Folgeerscheinung des Überschreitens der kritischen Größe, unabhängig von der Ideologie, Religion, Führung, Kultur und Wirtschaftsweise der sozialen Einheit, welche diese kritische Größe erreicht.“

Wolfgang Dietrich ist UNESCO Chairholder für Friedensstudien an der Universität Innsbruck und Direktor des dortigen Master-Lehrgangs für Frieden, Entwicklung, Sicherheit und Internationale Konflikttransformation.

Mehr Infos:
www.uibk.ac.at/peacestudies

Die *kritische Größe* war ihm ein wichtiger Begriff. Damit meinte er jene Gesellschaftsgröße, in der Konflikte weniger durch organisatorische oder menschliche Unzulänglichkeiten als durch Proportionen verursacht werden. Zwischen Staaten ist die kritische Größe erreicht, wenn eine Regierung Grund zur Annahme findet, dass ihre Macht größer geworden sei als die aller möglichen Gegner. Als Kind seiner Zeit dachte Kohr dabei an die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs. Aber er konnte seine These auch an der Geschichte der USA von Hiroshima bis Vietnam testen. Das machte ihn noch kurz vor seinem Tod zu einem unzeitgemäßen Warner vor einer Europäischen Union der Staaten. Selbst noch das Europa der Regionen war ihm suspekt, weil zu groß, auch wenn es zum Beispiel das historische Tirol nach schmerzhaften Jahrzehnten von der Teilung zur Heilung bewegte. Ein Europa der Kantone nach Schweizer Vorbild schlug er den Europäischen Gemeinschaften vor, weil eine Union nach amerikanischem Vorbild jedenfalls die *kritische Größe* überschreiten würde.

„Klein ist nicht nur schön …“, würde er sagen, „… es ist auch friedensmächtig.“ Noch ehe sie das erste Bier geleert hätten, würden ihm Realisten und Idealisten all das entgegenhalten, was sie immer schon über das Friedensprojekt Europa zu wissen glaubten: „Seit der Gründung der Europäischen Gemeinschaften hat kein europäischer Staat gegen einen anderen Krieg geführt. Die Erweiterung und Vertiefung der Union ist gelebte Friedenspolitik!“

Ein Grüntee-trinkender Student der Politikwissenschaft widerspricht: „Natürlich schießen die Eliten Europas, respektive die von ihnen befehligten Armeen, nicht aufeinander. Sie mögen auch relativ selten auf andere schießen. Sie stellen aber ein zunehmend bedrückender werdendes Verhältnis der strukturellen Gewalt zu all jenen her, die von ihrem Projekt ausgeschlossen bleiben. Letztendlich wird sich diese Spannung immer wieder in Gewalt entladen. Stellt euch vor, die Europäische Union assoziiert sich die Ukraine. Was würde Russland dann sagen? Wo würde das hinführen?“

Der Leopold würde an seinem Hörapparat spielen und sein Lächeln bemühen, in dem Charme und Verschmitztheit so leicht verschwimmen. Sollte er jetzt über die Folgen der Afrika-Politik Europas vor und nach der Kolonialzeit reden? Von unerträglichen Lebensbedingungen, die dazu führen, dass Afrikaner und Afrikanerinnen zu Tausenden im Mittelmeer ersaufen, weil sie nur noch innerhalb der Festung Europa eine Zukunft sehen? Sollte er den Krieg in Jugoslawien als Folge der Vertiefung und Erweiterung zur Union diskutieren? Und das, was der Student zur Ukraine sagt: Hat das nicht einen Punkt? Müsste ein Europa weit jenseits der *kritischen Größe* nicht ein firmes Konzept für den Umgang mit der Türkei und deshalb für den Nahen Osten haben? Und … „Ach …“, würde der Leopold sagen, „… was meinst denn du, lieber Marcos?“

Man sieht den Sub an seiner Pfeife ziehen und aus den *pasamontañas* murmeln: „Bei uns in Chiapas haben wir gesehen, dass Konflikte, die auf übermäßige soziale Größe zurückzuführen sind, nicht mit Gleichschaltung und Vereinheitlichung gelöst werden können. Deren vergrößernde Wirkung verschärft und erweitert vielmehr den Umfang der Konflikte. Wir Zapatistas stellen Mexiko als Staat nicht in Frage. Wir behaupten auch nicht, dass wir ein besseres Konzept haben, den Moloch zu regieren. Wir wollen keine Autonomie. Wir vertrauen einfach den Werten und Organisationsformen, die unseren Leuten entsprechen. Wisst ihr, wir in den Lakadonischen Wäldern sind etwas anders. Wir interessieren uns nicht so für Staatsgeschäfte. Wir verstehen nicht einmal, wozu die Menschen privaten Landbesitz brauchen. Es ist doch viel schöner und einfacher, man bebaut den Boden gemeinsam und teilt sich die Ernte. Kühlschränke und Telefone, ja sogar Spitäler und Staudämme sollten wir bekommen, wenn wir unser Land den Viehzüchtern geben, die es dann abholzen, einzäunen und für sich behalten. Wir haben das mit unseren Ahnen diskutiert, aber die verstehen das nicht. Wir kommen zu keinem Schluss. Naja, wir sind eben unterentwickelt, sagen sie in der Hauptstadt, unzivilisiert …“

„Nein!“, ruft der Schnauzbart, „Ich kann das schon verstehen! Die kurdische Kultur ist viel älter als die Türkei, der Iran, der Irak oder Syrien zusammen, von Aserbaidschan gar nicht zu reden; älter sogar als das Osmanische Reich; älter als die Idee des Nationalstaats; älter als der Islam. Stellt euch vor, sogar älter als das Byzantinische Reich! Wir haben in den anatolischen Bergen unseren Weg des Zusammenlebens. Wisst ihr, das Leben dort braucht einen eigenen Menschenschlag. Jede Familie, jede Zeit, jede Beziehung hat ihre ganz spezifischen Regeln und Bedeutungen. Das verstehst du nur, wenn du dazu gehörst, wenn du damit aufgewachsen bist. Das kannst du nicht großartig regeln oder verwalten …“

„Und was will die PKK? Einen Staat oder etwa ein Kurdistan der Regionen?“, frägt der blonde Journalist mit süffisantem Lächeln. Der Leopold ist etwas besorgt um die Stimmung am *Academic Inn*. Rechthaberei mag er nicht. Reflexion genießt er. Ist das Frankfurter Würstchen, in welches der Journalist jetzt triumphierend beißt, dass der Senf nur so spritzt, ein Wiener? Ist das eine Frage von regionalpolitischer Relevanz? Für Frankfurter, für Wiener? Doch schon holt ihn einer aus den abschweifenden Gedanken zurück: „Die Kurden haben nicht einen Staat; sie haben fünf, und in keinem etwas zu sagen. Langfristig wirkt sich das nachteilig auf die Tiefenkultur aus. Was sollen sie denn wollen unter diesen Bedingungen? Wie geht ein Kurdistan der Regionen, umzingelt von bösen Kalifaten?“

„Wisst ihr …“, sagt der Schnauzbart, „… Kurden sind nicht nur Menschen, die anders reden als Türken oder Araber, wenn sie dürfen. Kurden denken und fühlen auch anders, selbst wenn sie nicht dürfen. Aber eigentlich gibt es die Kurden so gar nicht, weil sich ihr Denken und Fühlen von Zeit zu Zeit, von Region zu Region, von Erfahrung zu Erfahrung ändert. Ich kenne Kurden, die nicht Kurdisch sprechen. Wer in der Moderne keinen Staat hat, muss für einen kämpfen, um modern zu sein. Viele glauben das. Aber eigentlich geht es um die Aufteilung kritischer in subkritische oder optimal dimensionierte Größen, in denen die Konflikte wieder auf jenes Maß zurückgeführt werden, in dem gewöhnliche Sterbliche sie mit den begrenzten Mitteln bewältigen können, die uns Menschen nun einmal zur Verfügung stehen.“

„Das verstehe ich, Apo, …“ meint der Marcos, „… das ist bei uns in Chiapas auch so, obwohl wir dort nur sehr wenige Kurden haben. Darüber werde ich ein Gedicht schreiben.“ „Naja …“, schließt der Leopold, „… vielleicht ist es dann eher so, dass es gar nicht die Völker sind, die Erfahrungen machen, sondern eher umgekehrt: die Erfahrungen machen die Völker.“

„Gut gebrüllt!“, meint der Eugène, der bis dahin gar nichts gesagt hat. Dieser Satz ist nämlich von ihm, dem rumänischen Meister des absurden Theaters, der noch genussvoll sein Debreziner verschlingt. Doch es ist Zeit zu gehen. Es ist ja 1994. Und sie ziehen westwärts in den Sonnenuntergang; jeder für sich, aber irgendwie verbunden.